

Öl und Gas: Europa bleibt in hohem Maße von Lieferungen aus Russland abhängig

Die Nervenadern des Westens

Der Krieg in Georgien hat vor allem eines aufgezeigt: Die Abhängigkeit des Westens von Rohstoffen aus Zentralasien ist heikler denn je. Und die Russen haben ein klares Statement abgegeben.

Arno Maierbrugger

Kaum jemand kannte bis vor Kurzem die Hafenstadt Poti an der Schwarzmeerküste Georgiens. Überhaupt sind Regionen wie diese in Zentralasien bis vor einigen Jahren geopolitisch völlig unbedeutend gewesen, kaum eine Wahrnehmung des Westens wert, ein Sammelsurium an ehemaligen Sowjetstaaten mit darniederliegender Wirtschaft und inferiorer staatspolitischer Führung.

Der Sachverhalt hat sich aber seit dem Georgien-Krieg geändert. Poti ist in Wirklichkeit der Endpunkt einer geopolitisch äußerst wichtig gewordenen Öl-Pipeline-Verbindung, die den Westen mit dem teuren Saft versorgt und dort verschifft wird. Aus diesem Grund sind die massiven Lufttackten, die das russische Militär auf den Hafen geflogen ist, als ein weiteres klares Statement zu sehen: Wir drehen euch den Energiehahn ab, wenn ihr unsere Interessen in Frage stellt.

Wer also heutzutage die Heizung in seiner Wiener Wohnung anstellt oder bei seiner Tankstelle tankt, kann sich getrost als kleine Schachfigur in einem Match der Supermächte sehen.

Lektion in Weltpolitik

Allein die Entstehungsgeschichte der Baku-Tiflis-Ceyhan-Pipeline ist eine Lektion in Weltpolitik an sich. Die Pipeline, die Öl von den Feldern in Aserbeidschan und Kasachstan in der Hafenstadt Baku in Empfang nimmt und von dort nach Tiflis in Georgien und dann weiter über armenische und kurdische Siedlungsgebiete bis nach Ceyhan in der Türkei transportiert, ist nichts weniger als eine geopolitische Nervenader.

Konstruiert wurde sie unter anderem, um russisches Gebiet zu umgehen und die Ölversorgung aus Zentralasien von den Launen der Moskauer Regierungskaste unabhängiger zu machen. Mit einer Kapazität von einer Mio. Barrel pro Tag ist sie durchaus ein bedeutender Faktor geworden.

Der Georgienkrieg ist auch ausschließlich vor diesem Hintergrund zu sehen. In Wirklichkeit handelte es sich um ein Muskelspiel der Amerikaner, die die georgische Regierung mit Militärunterstützung dazu brachten, ihre abtrünnige Region Süd-Ossetien unter Kontrolle zu

bringen. Die Russen wiederum antworteten darauf mit starker Betonung ihrer Territorialinteressen, in dem Bewusstsein, dass Georgien durch Pipelines wie diese plötzlich in eine geopolitische Schlüsselposition geraten sind. Dass die Amerikaner nun auch die Nato-Mitgliedschaft Georgiens forcieren, kann als weiterer Hintergrund der harschen russischen Reaktion gesehen werden.

Für Österreich ist der Georgien-Konflikt ein wesentlich größeres Alarmsignal, als viele wahrhaben wollen. Denn schließlich hängt vom Wohlergehen in der Region auch ein wesentliches Energieversorgungsprojekt Europas ab, nämlich die Nabucco-Pipeline. Diese soll im Osten der Türkei starten und dort Erdgas aus den Feldern Zentralasiens aufnehmen, wobei der wesentliche Faktor dieser Pipeline ist, russisches Staatsgebiet zu umgehen.

Beim Bau der Nabucco-Pipeline spielt die OMV eine zentrale Rolle, nicht nur als Investor, sondern auch als Verteilerknoten des empfangenen Erdgases im kleinen niederösterreichischen Baumgarten an der March. Nabucco gilt in Brüssel als eines der wichtigsten sogenannten „Diversifizierungsprojekte“ der europäischen Energieversorgung.

„Es ist deutlich geworden, wie stark die Energieabhängigkeit von Russland ist.“

CLAUDIA KEMFERT,
ENERGIEEXPERTIN

Claudia Kemfert, Energieexpertin des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, findet, dass Europa Konsequenzen aus der Versorgungsmisere ziehen muss: „Es ist deutlich geworden, wie kritisch eine hohe Importabhängigkeit von Russland ist.“

Wie auch immer: Europa kann heute nur etwa 40 Prozent seines Erdgasverbrauchs aus eigenen Vorkommen decken. Der Rest muss importiert werden. Hauptlieferant ist immer noch Russland. Schätzungen zufolge wird die Abhängigkeit Europas von Erdgasimporten in den kommenden 20 Jahren von rund 60 Prozent auf etwa 80 Prozent steigen.



Zu erstaunlichen 80 Prozent ist Österreich von russischem Erdgas abhängig. Kein Wunder, dass Wirtschaftsminister Martin Bartenstein regelmäßig in die Knie geht. Foto: Photos.com

Russland wiederum ist sich seiner Macht bewusst und spielt immer wieder die Energiekarte aus – wie zuletzt in Konflikten mit der Ukraine und Weißrussland. Das Problem: Die russische Gazprom besitzt die weltweit größten Gasvorkommen und kann es sich daher auch leisten, über die Verteilung zu bestimmen.

Eine Tatsache, die auch Österreichs Wirtschaftsminister Martin Bartenstein (ÖVP) immer wieder in die Knie zwingt. Erst im Juni 2008 wurde Bartenstein bei einem Besuch in St. Petersburg von Gazprom-Managern weichgekocht, dass sich die österreichische OMV an der russischen Pipeline South Stream beteiligt, die Gas über das Schwarze Meer nach Bulgarien und weiter nach Italien liefern soll. Einen Widerspruch zu Nabucco sehe er nicht, die beiden Pipelines stünden „in Konkurrenz“ zueinander, meinte Minister Bartenstein, der damit die offizielle Linie Moskaus nachplapperte und gleichzeitig die Strategen in Brüssel vor den Kopf stieß.

Weltgrößter Gaslieferant

Russland ist mit Abstand der größte Gasproduzent der Welt. Geliefert werden mehr als 20 Prozent des weltweiten Bedarfs, und dann kommt lange nichts. An zweiter Stelle steht Großbritannien mit rund 3,5 Prozent,

es folgen der Iran, Algerien und Norwegen. Das macht Konzerne wie Gazprom zum Instrument russischer Staatsmacht nach innen und außen.

Österreich ist mit bis zu 80 Prozent von russischem Erdgas abhängig, nur getoppt von Bulgarien und Griechenland mit einer hundertprozentigen Versorgung durch russisches Gas. Ganz Europa kann nur 40 Prozent aus seinen eigenen Gasvorkommen decken, und es wird von Expertenseite damit gerechnet, dass die Eigenversorgung in den kommenden Jahren auf bis zu 20 Prozent sinken und die Abhängigkeit von Russland

„Die Nabucco- und die South-Stream-Pipeline stehen zueinander in Konkurrenz.“

MARTIN BARTENSTEIN,
WIRTSCHAFTSMINISTER

entsprechend größer werden wird. Vor diesem Hintergrund ist durchaus einsichtig, dass die EU in letzter Zeit verstärkt auch andere Energieformen in Erwägung zieht und dabei der Kernenergie den Vorzug gibt. Der Widerstand von Umweltgruppen gegen diese kritische Form der Energiegewinnung gewinnt vor dem Hintergrund des politisierten Energiestreits

mit Russland eine andere Dimension. Allerdings hat auch die Kernenergie eine Schwachseite, denn Uran muss genauso wie Gas auf dem Weltmarkt gekauft werden. Und dabei würde sich die EU wiederum in die Abhängigkeit großer Uran-Lieferanten wie Australien, Kanada oder neuerdings auch Kasachstan begeben.

Eine interessante Lobbyisten-Rolle im Zusammenhang mit Europas Energieversorgung hat der deutsche Altkanzler Gerhard Schröder übernommen. Er hat die mit EU-Geldern finanzierte Nabucco-Gasleitung vom Kaspischen Meer nach Südeuropa scharf kritisiert. Über diese Pipeline könne „Gas nach Europa realistischerweise nur aus dem Iran kommen“, gab Schröder zu bedenken. In diesem Zusammenhang nützlich zu wissen ist, dass Schröder Aufsichtsratschef des deutsch-russischen Konsortiums Nord Stream für den Bau einer Gasleitung von Russland durch die Ostsee nach Deutschland ist, einer Pipeline, die eben auch Österreichs Wirtschaftsminister Bartenstein vehement protegiert.

Sollte der Einfluss von Gazprom als weltweit mächtigster Gaslieferant so weit reichen, dass deutsche und österreichische Politiker in die Knie gehen? Eine geradezu obszöne Vorstellung.